

Freiwilligentätigkeit in Österreich

Perspektiven und Möglichkeiten im europäischen
Freiwilligenjahr

Erstellt von Mag. Barbara Eder

In der Reihe S:Z:D Arbeitspapiere Praxis der Robert-
Jungk-Stiftung September 2011



JBZ

SALZBURGER:ZUKUNFTS:DIALOGE

arbeitspapiere

Die Autorin: Barbara Eder, Jhg. 1980, hat Germanistik und Romanistik an der Universität Wien und Université de Montreal studiert und an der Universität Belgrad als Lektorin gearbeitet. Sie unterrichtet seit 2011 Migrantinnen im Verein VIELE und arbeitet als freie Mitarbeiterin in wissenschaftlichen Projekten.

Die S:Z:D Arbeitspapiere werden von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen JBZ (Leiter: Dr. Walter Spielmann) in Partnerschaft mit den Salzburger:Zukunfts:Dialogen herausgegeben. Ansprechpartner für das Projekt ist Mag. Stefan Wally MAS. Die Inhalte der Arbeitspapiere geben nicht notwendigerweise die Meinung der Robert-Jungk-Bibliothek oder der Salzburger:Zukunfts:Dialoge wieder, sie sollen Diskussionen anregen.
Salzburg: JBZ-Verlag, 2011.

ISBN 978-3-950-1181-5-5

Bisher erschienen:

- Nr. 1/David Röhler/Government 2.0
- Nr. 2/Minas Dimitriou/Sport zwischen Inklusion und Exklusion
- Nr. 3/Nimet Ünal/Migration und schulischer Erfolg
- Nr. 4/Georg Gruber/Zukunftsvorstellungen junger AsylwerberInnen
- Nr. 5/Achim Eberspächer/R. Jungk: Zukunftsforscher u. Führungszeichen
- Nr. 6/Silvia Augeneder/Kommerzialisierung menschlicher Körperteile
- Nr. 7/Bärbel Maureder/Der Salzburger IT Arbeitsmarkt
- Nr. 8/Barbara Eder/Freiwilligentätigkeit in Österreich

www.arbeitspapiere.org
www.jungk-bibliothek.at
www.salzburg.gv.at/szd

Inhaltsverzeichnis

Einführung	4
Definition	5
Begriffe	10
Freiwlligentätigkeit und Sozialkapital	11
Motive	16
Freiwilliges Engagement in Österreich	18
Daten für Österreich	19
Gründe für und gegen Engagement	31
Freiwlligentätigkeit von Menschen, die nicht in Österreich geboren sind	34
Zusammenfassung und Ausblick	39
Literatur	49

Einführung

Freiwilligentätigkeit rückte in den letzten Jahren zunehmend ins Blickfeld von Politik und Öffentlichkeit. Diese Tendenz zeigt sich sowohl auf regionaler Ebene als auch in internationalem Kontext und erreicht mit dem EU Jahr der Freiwilligentätigkeit einen vorläufigen Höhepunkt. Zielsetzung ist es Freiwilligenarbeit ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken und Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Engagements zu entwickeln.

Freiwilligentätigkeit hat ihre historischen Wurzeln im klassischen politischen Ehrenamt bzw. in der sozialen Hilfstätigkeit, findet sich heute aber zunehmend abseits traditioneller Vereine in unterschiedlichen organisatorischen Zusammenhängen, Gruppen und Initiativen.

Freiwilligentätigkeit erfüllt im Zusammenhang mit sozialen Netzen eine wesentliche Vernetzungsfunktion und gewinnt daher im Rahmen der Sozialkapital-Forschung zunehmend an Bedeutung. Internationale Organisationen, die Europäische Union, aber auch die Regionalpolitik haben den Nutzen gut ausgebauter, sozialer Netzwerke für die Gesellschaft erkannt und es werden zunehmend Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Engagements gesetzt. Mit dem Bericht „Volunteering in the European Union“ (Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency, 2010) legt die Europäische Union erstmals eine große Untersuchung der Freiwilligentätigkeit in den einzelnen Mitgliedsländern vor. In Österreich gibt es mit dem ersten Freiwilligenbericht im Jahr 2009 (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, 2009) erstmals eine gesamtösterreichische Erhebung zu diesem Thema.

Im vorliegenden Beitrag soll ein Überblick über die Situation der Freiwilligenarbeit in Österreich und speziell in Salzburg gegeben werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, welche Faktoren, Motive und Hemmnisse im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement und den Akteuren wirksam werden. Dies soll vor allem auch in Hinblick auf Personengruppen, die einen erschwerten Zugang zum Freiwilligensektor haben, analysiert werden. Exemplarisch soll dies am Beispiel von Menschen, die nicht in Österreich geboren sind, dargestellt werden. Zielsetzung ist es auf Basis der empirischen Daten Perspektiven für zukünftige Engagementförderung zu erarbeiten.

Definition

Internationale Organisationen

Die Frage, welche Art von Tätigkeiten der Begriff *Freiwilligentätigkeit* umfasst, wird von Organisationen und Akteuren des Freiwilligensektors unterschiedlich beantwortet und findet in verschiedenen Definitionen Ausdruck. Die Europäische Union selbst hat sich mit dem Thema im Rahmen einer groß angelegten Untersuchung in den einzelnen Mitgliedsländern auseinandergesetzt, die im Jahr 2010 veröffentlicht wurde. Es handelt sich dabei nicht um eine empirische Untersuchung der Freiwilligentätigkeit der EU-27, sondern es wurde ein Überblick über Berichte, Studien, Akteure und Organisationen in den einzelnen Ländern erstellt. In diesem Bericht findet sich eine Zusammenstellung von Definitionen, die von Freiwilligenorganisationen verwendet werden. Gemeinsam ist der Mehrzahl der verwendeten Definitionen der Gedanke, dass Freiwilligentätigkeit eine Frage der individuellen Wahl ist, Entlohnung nicht stattfindet.

det und dabei Dritten geholfen wird (Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency, 2010, S. 49).

Unterschiedlich dagegen werden Faktoren wie Zeit, Aufwandsentschädigung, die Frage des Ersatzes für bezahlte Arbeit oder Rahmenbedingungen der Tätigkeit bewertet. Die *Association of Voluntary Service Organisations* unterscheidet beispielsweise zwischen Ehrenamt (volunteering) und Volontariat bzw. Freiwilligendienst (voluntary service), dahingehend, dass unter Ehrenamt eine regelmäßige oder fallweise Teil- oder Vollzeitbeschäftigung verstanden wird, während Freiwilligendienste als projektbasierte Tätigkeiten definiert sind, die in einem begrenzten Zeitraum ausgeführt werden. Das *European Youth Forum* nennt als Kriterium für Freiwilligentätigkeit, dass sie bezahlte Arbeit nicht ersetzen darf: „*volunteering should not be used to substitute or replace paid employment*“ (Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency, 2010, S. 49). Das *European Volunteer Centre* bietet demgegenüber eine sehr breite Definition an, die auch die Arbeitsbedingungen regelt, unter denen Freiwilligentätigkeiten ausgeübt werden sollen: „*volunteering as an activity that can occur in different settings either informally, like helping out in the neighbourhood, or formally within the structures of non-profit organisations. Its nature can vary from part-time (most of the times) to full-time and from one day to many years of practice in several different fields. It is good practice to ensure that formal volunteers are covered by appropriate accident, health-care and third party liability insurance, that they receive appropriate training and management, as well as the reimbursement of all out-of-pocket expenses*“ (Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency, 2010, S. 50f).

Grundlegend in der internationalen Debatte ist die im *Arbeitsdokument über Freiwilligentätigkeit* des Ausschusses für regionale Entwicklung angeführte Definition (Harkin, 2007). Sie umfasst vier Kernsätze:

- 1) *Eine Freiwilligentätigkeit wird unentgeltlich verrichtet, d.h. sie ist unbezahlt.*
- 2) *Sie wird aus eigenem, freiem Willen verrichtet.*
- 3) *Eine außerhalb des Familien- oder Freundeskreises stehender Dritter profitiert von ihr.*
- 4) *Sie steht allen Menschen offen.*

**Vier
Kernsätze**

Diese Definition findet weite Verbreitung innerhalb der internationalen Organisationen, wie den Vereinten Nationen oder der Europäischen Union.

Definitionen auf Länderebene

Auf der Ebene der einzelnen Mitgliedsstaaten gibt es keine einheitliche Definition der Freiwilligentätigkeit. In manchen Ländern, wie zum Beispiel Belgien, Tschechien oder Ungarn existiert eine legislative Definition (Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency, 2010, S. 51f). Anders in Österreich oder Deutschland. Hier gibt es bisher keine speziellen Rahmenbedingungen. In Österreich werden aber seit einigen Jahren erste Schritte in diese Richtung unternommen.

Historisch betrachtet beinhaltet das klassische Ehrenamt aus dem 19. Jahrhundert im deutschen Sprachraum zuvorderst den Bereich des politischen Ehrenamtes und jenen des sozialen Ehrenamtes. Der Unterschied dieser beiden Bereiche ist nicht primär im Inhaltlichen zu sehen, sondern vor allem Aspekte der Hierarchie, Arbeitsinhalte und vorherrschende Intentionen sind unterschiedlich ausgeprägt. *Politisches* Ehrenamt umfasst Planung, Organisation und Entscheidungsaufgaben. Es findet oft in der Funktion

eines Vorstandes, Aufsichtsrates oder Funktionärs eines Vereins oder einer Organisation statt. *Soziales Ehrenamt* dagegen ist meist mit geringerem sozialen Ansehen und Prestige verbunden und ist im Bereich sozialer Dienstleistungen angesiedelt. Generell ist das politische Ehrenamt eine männliche Domäne, wohingegen im Bereich des sozialen Ehrenamts vor allem Frauen engagiert waren bzw. sind (Hollerweger, 2000, S. 47).

Ab Mitte der neunziger Jahre wird die Diskussion um die Freiwilligentätigkeit vor dem Hintergrund der Globalisierung geführt und zunehmend von den damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen wie Individualisierung und Wertewandel bestimmt: immer mehr Menschen sind von Normalarbeitsverhältnissen ausgeschlossen, für sie stellt sich die Frage nach der Nutzung von Arbeitszeit und Sozialzeit in neuer Form. In diesem Zusammenhang findet sich in der Literatur der Begriff *neue Figur des Ehrenamts*. In dieser neuen Form bündeln sich Gemeinsinn, neue Gemeinschaftsformen, Verantwortung und themenbezogene Tätigkeiten (Evers & Olk, 1996; zitiert nach Heinze & Strünck, 2000, S. 172).

Für das Verständnis der Freiwilligenarbeit heute ist, vor allem in der deutschen Literatur, die Auffassung vorherrschend, dass sich dieses Feld in einem Veränderungsprozess befindet. Das *neue Engagement* ist demnach durch Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen charakterisiert. Häufig wird eine hierarchische Eingliederung in große Organisationen abgelehnt und die Tätigkeit findet auf Ebene des Individuums statt (Keupp, Kraus & Straus, 2000, S. 222). Die Individualisierung schafft in diesem Sinne Raum für die Entstehung neuer Netzwerke und Gemeinschaften (Heinze & Strünck 2000, S. 173). Im Bericht der Europäischen Union wird dieser Debatte für Deutsch-

land insofern Rechnung getragen, als dass hier zwei Typen von Freiwilligentätigkeit definiert werden: „*Traditional forms of civic engagement, exercised predominantly 'for others' and connected to permanent memberships (e.g. 'Ehrenamt')*“ und *Volunteering activities exercised primarily for the individual him-/herself (e.g. 'freiwilliges Engagement')*“¹. Die erstgenannte Form findet sich oft in großen Organisationen wie Kirchen, Parteien, Wohltätigkeitsorganisationen wieder und die zweitgenannte ist im Normalfall innerhalb von Selbsthilfegruppen, sozialen Bewegungen, Bürgerinitiativen oder nicht institutionellen politischen Kampagnen anzutreffen (vgl. Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency, 2010, S. 52). Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang die Einbeziehung der *Selbsthilfegruppen*, zumal diese häufig nicht für jede/n offen stehen bzw. keine Hilfeleistungen zugunsten von Dritten erbracht werden, sondern primär auf die Selbsthilfe abzielen. Die generelle Miteinbeziehung von Selbsthilfegruppen ist daher zu hinterfragen.

In Österreich arbeitet der *Rat für Freiwilligenarbeit (ÖFR)*¹ derzeit an einer offiziellen Definition, die zum Einen eine geeignete Grundlage für empirische Erhebungen schaffen soll und zum Anderen dem Anliegen Rechnung trägt, freiwilliges Engagement rechtlich zu regeln und für die Helfer/innen grundlegende Absicherungen (Unfallversicherung, u. a.) zu gewährleisten. Aus diesem Grund hat die Entscheidung, welche Gruppen in die Definition Eingang finden, weit reichende Folgen für die Akteure. Die Definition des Rates sieht eine Regelung von formeller Freiwilligenarbeit vor: „*Freiwillige Arbeit [...] liegt*

Arbeit in Österreich an Definition

¹ Der Österreichische Freiwilligenrat ist Interessensvertretung der Freiwilligenarbeit und der Freiwilligen. Er hat 53 Mitglieder und berät den Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz in Fragen der Freiwilligenpolitik.

vor, wenn natürliche Personen Leistungen für Andere in einem organisatorischen Rahmen [...], unentgeltlich [...] und mit dem Zweck der Förderung der Allgemeinheit [...] erbringen, ohne dass damit eine vertragliche Verpflichtung zur Erbringung der Leistungen eingegangen wird und ohne dass dies im Rahmen einer Berufsausbildung erfolgt. Als freiwillige Arbeit gilt auch die Teilnahme an Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, die für die Organisation und Umsetzung der Tätigkeit erforderlich sind“ (More-Hollerweger & Sprajcer, 2009, S. 5). Die Einschränkung der Definition auf rein formelle Freiwilligenarbeit (Nachbarschaftshilfe, u. ä. ist ausgenommen) soll dazu beitragen, Behördenaufwand zu reduzieren und eine Abgrenzung zu anderen Freizeitbetätigungen leichter möglich zu machen. In der etwas vagen Formulierung „(...)in einem organisatorischen Rahmen“ wird die Problematik der Benennung und Definition so genannter neuer Organisationsformen sichtbar.

Begriffe

Die definitorischen Schwierigkeiten spiegeln sich auf Ebene der Begriffe wider. Bezeichnungen wie *Freiwilligenarbeit*, *Freiwilligentätigkeit*, *freiwillige Arbeit*, *bürgerschaftliches Engagement*, *neues Ehrenamt* oder einfach *Ehrenamt* tragen verschiedene politische bzw. ideologische Färbungen in sich und dienen häufig auch der Kennzeichnung einer bestimmten Perspektive oder Werthaltung. Eine allgemein verwendete einheitliche Bezeichnung, die allen Intentionen gerecht wird, lässt sich für den deutschsprachigen Raum nicht festmachen (vgl. Klages, 2000, S. 155f). Während der Begriff *Ehrenamt* aufgrund seiner Geschichte eher in Zusammenhang mit gewählten, ernannten oder bestellten Personen verwendet wird, hat sich innerhalb der Europäischen Union und im Rahmen der offiziellen Kommunikation

der Begriff *Freiwilligentätigkeit* für die Vielzahl an freiwilligen Aktivitäten durchgesetzt, die über das klassische Ehrenamt hinausreichen. Dem entspricht im englischsprachigen Raum noch am ehesten die Bezeichnung *Volunteering*. Die Begriffe *Tätigkeit* und *Arbeit* verweisen auf unterschiedliche Bedeutungsnuancen. *Tätigkeit* wird als eher neutral aufgefasst, während *Arbeit* den Produktionscharakter einer Tätigkeit betont (vgl. More-Hollerweger & Sprajcer, 2009, S. 3). Bemerkenswert ist hier, dass im deutschen Sprachraum die genannten Begriffe, mit Ausnahme des Begriffs Ehrenamt, in weiten Bevölkerungskreisen unbekannt sind. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass freiwillige Helfer/innen ihre Tätigkeiten nicht mit diesen Begriffen in Verbindung bringen. Anders im englischen Sprachraum: dort ist überwiegend einheitlich das Wort *volunteering* in Verwendung. Es wird seitens der Bürgerinnen und Bürger verstanden und kann klar eingeordnet werden (vgl. Klages, 2000, S. 156).

Freiwilligentätigkeit und Sozialkapital

Die seitens der Europäischen Union formulierten Ansprüche an die Freiwilligenarbeit sind hoch. Insbesondere werden seitens der EU drei Aspekte gemeinnütziger Vereine und Organisationen hervorgehoben: der *wirtschaftliche Aspekt* (Entstehung von Arbeitsplätzen als Begleiterscheinung von freiwilligen Tätigkeiten), der *soziale Aspekt* (Leistung eines Beitrages zur Festlegung sozialpolitischer Strategien und somit zum sozialen Fortschritt) sowie der *politische Aspekt* (Förderung von Demokratie, Bürgersinn und Bürgerbeteiligung). Im Amtsblatt der Europäischen Union wird zudem eine Reihe an Gründen für die Ausrufung des *Jahres der Freiwilligentätigkeit* angeführt. Neben anderen Aspekten sollen europäische Werte wie Solidarität und Nichtdiskriminierung gefördert werden und es soll die Gelegenheit genutzt

werden, geschlechterbezogene Unterschiede im Freiwilligensektor zu thematisieren. Es werden mehrere positive Effekte von Freiwilligentätigkeiten angeführt: Freiwilligentätigkeiten stellen Lernerfahrungen dar, die den Erwerb sozialer Fertigkeiten und Kompetenzen ermöglichen und die Entwicklung sozialer Solidarität stärken, sie sind ein Schlüsselement im Jugendbereich in Hinblick auf Mobilität und sie stärken das Zugehörigkeitsgefühl der Bürger/innen zur Gesellschaft (Amtsblatt der Europäischen Union, 2011, S. 1). In diesem Sinne wird Freiwilligentätigkeit als Faktor zur Steigerung des *Sozialkapitals* verstanden.

Da der Begriff Sozialkapital unterschiedlich verwendet wird, soll er hier kurz erläutert werden. Bourdieu definiert Sozialkapital wie folgt: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Bourdieu, 2005, S. 63). Bourdieu setzt damit auf der Ebene der Einzelperson an: jeder Mensch verfügt demnach über eine Netz an Beziehungen (in unterschiedlichem Ausmaß institutionalisiert), aus denen er auf Basis von Austauschbeziehungen schöpfen kann. Den Umfang des Sozialkapitals des Einzelnen sieht Bourdieu sowohl in Abhängigkeit „von der Ausdehnung des Netzes an Beziehungen (...), die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen und symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht“ (ebd., S. 64). Sozialkapital kann durch Austauschbeziehungen eingesetzt werden und in die anderen Kapitalarten umgewandelt werden. Das

Sozialkapital wird hier vom Blickwinkel des Einzelnen gegenüber einem Netzwerk betrachtet und steigert die individuelle Produktivität einer Person. Der amerikanische Soziologe Robert D. Putnam nimmt eine andere Perspektive ein. Er geht davon aus, dass Netzwerke eine interne und eine externe Wirkung hervorrufen. Ein Arbeitsplatz, welcher der Beziehung zu einem anderen Menschen zu verdanken ist, ist ein Beispiel für eine interne Wirkung eines Netzwerkes. Externe oder öffentliche Wirkungen sind Effekte auf gesellschaftlicher Ebene. Zum Beispiel nimmt die Kriminalität in Wohngebieten mit hoher Dichte der sozialen Beziehungen ab (vgl. Putnam & Goss 2001, S. 21). In diesem Zusammenhang profitieren auch Bewohner, die selbst nicht vernetzt sind, von der präventiven Wirkung der sozialen Netzwerke. Putnams Definition von Sozialkapital zentriert sich um *Vertrauen* und die *Norm der Gegenseitigkeit* in sozialen Netzwerken: „Social capital refers to connections among individuals – social networks and the norms of reciprocity and trustworthiness that arise from them“ (Putnam, 2000, S. 19). Als Grund für das Auftreten der externen Effekte sozialer Netzwerke nennen Putnam und Goss (2001), „dass dichte soziale Interaktionen offenbar zur Entstehung robuster Normen einer verallgemeinerten Gegenseitigkeit beitragen können – ich tue das für dich, auch wenn ich keine unmittelbare Gegenleistung erhalte, weil du (oder jemand anders) irgendwann meinen guten Willen erwidern wirst“ (S. 21). Putnam (2000) sieht in der sozialen Interaktion eine Ermutigung der Menschen, sich auch dann vertrauensvoll zu verhalten, wenn sie sich sonst nicht so verhalten würden. Dieses Vertrauen bildet die Basis für eine effiziente Gesellschaft: „A society characterized by generalized reciprocity is more efficient than a distrustful society (...). If we don't have to balance every exchange instantly, we can get a lot more accomplished.“

Sozialkapital nach Putnam

Trustworthiness lubricates social life. Frequent interaction among a diverse set of people tends to produce a norm of generalized reciprocity. Civic engagement and social capital entail mutual obligation and responsibility for action. (...) When economic and political dealing is embedded in dense networks of social interaction, incentives for opportunism and malfeasance are reduced" (S. 21). Er kommt zu dem Schluss, dass eine Person, die gut in soziale Netzwerke eingebunden ist, aber in einer wenig vernetzten Gesellschaft lebt, nicht so produktiv ist, wie eine gut vernetzte Person in einer gut vernetzten Gesellschaft (vgl. Putnam, 2000, S. 20).

Putnam unterscheidet vier wesentliche Dimensionen des Sozialkapitals. *Formelles vs. informelles* Sozialkapital bezieht sich auf die Organisationsform, die entweder in Vereinen und Organisationen mit festen Strukturen stattfindet oder eher in Form loser Zusammenschlüsse. Der *Grad der Dichte* von Sozialkapital bezieht sich darauf, in welchem Ausmaß Formen des Sozialkapitals miteinander verwoben sind. Dichte Netzwerke sind beispielsweise Arbeitskolleg/innen, die sich täglich sehen und auch am Wochenende noch etwas gemeinsam unternehmen. Demgegenüber stehen soziale Netzwerke geringer Dichte, wie Grüßkontakte auf der Straße. *Innen vs. außenorientierte* soziale Netzwerke unterscheiden sich in der Frage, ob sich die Mitglieder auf eigene politische, materielle oder soziale Interessen beziehen oder sich mit öffentlichen Gütern, wie Umweltschutz beschäftigen. Als wesentlich gilt die Unterteilung in *brückenbildendes vs. bindendes* Sozialkapital. Brückenbildende Netzwerke bringen unterschiedliche Menschen zusammen, bindende Netzwerke bringen ähnliche Menschen zusammen. Ein Beispiel für ein bindendes Netzwerk ist ein Verein, der sich auf die Brauchtumpflege spezialisiert und nur Mit-

glieder, die Angehörige der eigenen Volksgruppe sind, akzeptiert. Ein Beispiel für brückenbildendes Sozialkapital wäre ein Fußballverein, der jedem offen steht und in dem sich Mitglieder unterschiedlicher Schichten oder Altersgruppen einfinden. Dementsprechend kann es bei bindenden Netzwerken zu einer negativen Außenwirkung kommen, da sie ausschließenden Charakter haben können (vgl. Putnam & Goss, 2001, S. 29).

Insgesamt hat Sozialkapital nicht ausschließlich positive Ausprägungen. Negative Aspekte liegen in den Netzwerken insofern begründet, als sich auch Individuen zusammen schließen (können), die tendenziell gesellschaftsschädigende Zielsetzungen haben.

Im Zusammenhang mit Freiwilligentätigkeit schreibt Putnam: „Altruism, Volunteering, and philanthropy – our rediness to help others – is (...) central measure of social capital“ (Putnam, 2000, S. 116). Das *Ausmaß der Freiwilligentätigkeit* einer Gesellschaft kann demzufolge als Indikator für ihr Sozialkapital herangezogen werden. Das Sozialkapital einer Region bemisst sich im *Grad des Vertrauens*, das den sozialen Belangen seitens der Individuen entgegen gebracht wird. Dieses wird gemessen an der *Anzahl der Mitgliedschaften in Vereinen* (Klages, 2000, S. 179). Auf diese Argumentation bezieht sich das Arbeitsdokument des Ausschusses für regionale Entwicklung der Europäischen Union. Die Beziehung zwischen hohem Sozialkapital und höherem Wirtschaftswachstum wird darin hervorgehoben und es wird betont, dass Sozialkapital in Form von Freiwilligentätigkeit positive Auswirkungen auf die regionale Wirtschaft und die Verringerung regionaler Disparitäten hat (vgl. Harkin, 2007). Als Schwierigkeit sehen Putnam und Goss (2001) in diesem Zusammenhang die Messung des informellen Sozialkapitals, da hier die Anzahl der Mitgliedschaft in Vereinen nicht als

Indikator herangezogen werden kann: „Informelle Zusammenkünfte können hilfreicher sein als formelle Vereinigungen, (...). Für die Forschung hat die Entwicklung neuer Methoden zur Identifizierung und Messung des informellen Sozialkapitals deshalb hohe Priorität“ (S. 26).

Motive

Die Motive für Freiwilligentätigkeit sind vielfältig und stehen in Zusammenhang mit verschiedenen Faktoren. Eine etwas breite Einteilung unterscheidet zwischen der *traditions- und normgeleiteten Motivation*, der *gesellschaftsorientierten Motivation*, der *problemorientierten Motivation* und der *individualistischen Motivation* (vgl. Heinze & Strünck, 2000). Die beiden zuerst genannten Formen finden sich häufig im Bereich des traditionellen Ehrenamts, während die beiden letztgenannten Motivlagen im Vordergrund bei Überlegungen zu neuen Formen von Freiwilligentätigkeiten stehen. Unter dem Eindruck der gesellschaftlichen Veränderungen gewinnen Faktoren wie die *biografische Passung*, das *Verschwinden alter Pflichtwerte*, die *veränderte Bedeutung sozialer Netzwerke*, die *Betonung der Freiwilligkeit*, der *zeitliche Aspekt*, der *reziproke Charakter* der Freiwilligenarbeit, Veränderungen in der *geschlechterspezifischen Verteilung der Aufgaben* und das *Image der Akteure* an Bedeutung. (a) Biografische Passung: Lebensläufe werden unter dem Einfluss der Individualisierung immer weniger in sozialen Milieus vorherbestimmt, sie verlaufen offener und überraschender (Heinze & Strünck, 2000, S. 173). Von *biografische Passung* wird gesprochen, wenn *Motiv*, *Anlass* und *Gelegenheit* zum Engagement in einer bestimmten Lebensphase aufeinander treffen. Insbesondere kommen hierfür biographische Übergänge in Frage: Berufsorientierung, Wiedereinstieg nach Karenzpause oder am Übergang zur Pension (Keupp, Kraus &

"Biographische Passung"

Straus, 2000, S. 223). (b) Das Schwinden traditioneller Muster sozialer Bindungen wie Familie, Nachbarschaft, Beruf, Arbeit oder Religion entzieht dem klassischen Ehrenamt die Basis. Dieses speist(e) sich stark aus tradierten Werthaltungen und Einstellungen der Helfer/innen. (c) Als Reaktion darauf wird die *Suche nach neuen sozialen Beziehungen* und die *Aufwertung sozialer Netzwerke* in Zeiten schwacher familiärer Strukturen immer wichtiger, Freundschaftsbeziehungen sind immer öfter Ergebnis überlegter Prozesse und werden dadurch stabiler (vgl. Klages, 200, S. 176). Zu bedenken ist, dass das Internet in den letzten Jahren hier eine enorme Entwicklung vollzogen hat und Begriffe wie *soziales Netzwerk* oder *Freunde* in diesem Zusammenhang eine neue Bedeutung erlangt haben können, deren Beforschung noch ausständig ist. (d) *Freiwilligkeit* ist eine grundlegende Voraussetzung für Engagement. Für die Sinnstiftung ist die Abwesenheit von ökonomischen, sozialen oder moralischen Zwängen wesentlich: „Wird dieser Aspekt des sozialen Engagements z. B. durch von außen gesetzte Verpflichtungen eingeschränkt, dann verändert sich auch die innere Struktur des Ehrenamts“ (Keupp, Kraus & Straus, 2000, S. 230). (e) Die neuen Formen der Freiwilligentätigkeit werden in Hinblick auf Dauer, Häufigkeit oder Grad der Verpflichtung stärker reflektiert und modifiziert (ebd.). (f) Das neue Engagement ist durch den Gedanken vom Geben und Nehmen gekennzeichnet und von einer Grundeinstellung, die davon ausgeht, *wenn ich etwas für andere tue, tue ich auch etwas für mich selbst* (Keupp, Kraus & Straus, 2000, S. 222). (g) Es kommt zu mehr Durchlässigkeit in der geschlechterspezifischen Verteilung der Aufgabenübernahme (ebd.). Für traditionell strukturierte Vereine kann daraus gefolgert werden, dass ein offenerer Umgang mit Eigeninteressen und eine Überprüfung der Geschlechterstereotypen in der internen Organisation

und Rollenverteilung hilfreich sein kann. Als problematisch für das traditionelle Ehrenamt erweisen sich daher nicht primär geänderte Motivlagen oder Werteverlust, sondern es handelt sich um strukturelle Probleme wie beispielsweise Hierarchien und Unterordnungstendenzen, die in traditionellen Organisationen oftmals bestimmend sind und neue Freiwillige hemmen (Klages, 2000, S. 161). (h) Freiwillige Helfer/innen verfügen oftmals über ein selbstloses Image: „Mit ehrenamtlichem Engagement wird (...) häufig ein Verhalten verbunden, das nicht selbstverständlich und von vorneherein zu erwarten ist, sondern aus ethisch höherwertigen Gründen erfolgt, wonach das Individuum nicht nur seine eigenen Interessen verfolgt, sondern auch die Bedürfnisse anderer Personen in sein Handeln mit einbezieht“ (More-Hollerweger & Sprajcer, 2009, S. 11). Das selbstlose Image, das den Akteuren zugeschrieben wird, wirkt auf Interessierte, die nicht über ein „selbstloses“ Selbstbild verfügen, als Hemmnis. Das Bild vom selbstlosen Helfer ist weit verbreitet. Besonders Interesse sollte daher beim Nachdenken über Freiwilligentätigkeiten auch dem Image entgegen gebracht werden, das den Akteuren zugeschrieben wird.

Freiwilliges Engagement in Österreich

Im Jahr 2006 wurde in Österreich im Rahmen einer Zusatzerhebung zum Mikrozensus 2006 Daten zu *Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit* erhoben. Für diese Erhebung wurde Freiwilligentätigkeit als eine Arbeitsleistung definiert, die freiwillig (d. h. ohne gesetzliche Verpflichtung) geleistet wird, der kein monetärer Gegenfluss gegenübersteht (die also unbezahlt geleistet wird) und deren Ertrag Personen außerhalb des eigenen Haushalts zufließt. Diese Definition umfasst sowohl *formelle* als auch *informelle Freiwilligenarbeit* und geht somit über den im ÖFR

diskutierten Definitionsentwurf hinaus, der lediglich eine Definition der formellen Freiwilligentätigkeit vorsieht (vgl. Kapitel *Definition*). Formelle Freiwilligenarbeit umfasst dabei die Bereiche Katastrophenhilfe, Kunst, Umwelt, Kirche, Soziales, Gesundheit, Politische Arbeit, Gemeinwesen, Bildung und Sport. Ein Bereich für informelle Freiwilligenarbeit ist zum Beispiel die Nachbarschaftshilfe (vgl. Statistik Austria, 2008, S. 10f). Als Organisationseinheit wird nicht die *Familie*, sondern der *Haushalt* angegeben. Unklar bleibt, wie beispielsweise Tätigkeiten gehandhabt werden, die zugunsten von nicht im gemeinsamen Haushalt lebenden Kindern geleistet werden. Im ersten Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich (Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz [bmask], 2009) findet sich dazu: „Für die Differenzierung von Freiwilligenarbeit wird der Haushalt – im Gegensatz zur Familie – als Kriterium gewählt, weil er empirisch besser abgrenzbar ist, allerdings entstehen auch an dieser Schnittstelle Graubereiche, insbesondere dort, wo Familienmitglieder nicht im eigenen Haushalt leben, sondern beispielsweise in der Nachbarwohnung“ (More-Hollerweger & Sprajcer, 2009, S. 9). Generell finden sich in den Definitionen unterschiedliche Zugänge zum Thema wieder, wie bereits in Kapitel *Definition* ausführlicher besprochen wurde. Die gewählte Definition impliziert zum Beispiel ein altruistisches Motiv, indem die Tätigkeit für andere erbracht werden muss. Der normative Charakter dieser *Definition* stellt hier eine Werthaltung in den Vordergrund, die nicht zwingend von allen Akteuren geteilt wird.

Formelle Freiwilligenarbeit

Daten für Österreich

Im Rahmen der Zusatzerhebung 2006 wurden keine Fragen zu Organisationsformen gestellt. Aussagen zur in Deutschland gebräuchlichen Differenzierung

in traditionelles Ehrenamt und neuere Engagementformen können daher nicht getroffen werden.

Statistik Austria schätzt, dass 43,8% der österreichischen Bevölkerung ab 15 Jahren in irgendeiner Form Freiwilligenarbeit leisten, davon sind 47,1% Männer und 40,7% Frauen.

Insgesamt wurden von den Freiwilligen **14.692.679 Stunden** Arbeit pro Woche erbracht. Die geleistete Freiwilligenarbeit im *informellen* Bereich ist beträchtlich. Insgesamt geben 1,9 Millionen Menschen an, Nachbarschaftshilfe zu leisten (Statistik Austria, 2008, S. 42). Das sind 27,1% der Befragten ab 15 Jahren. Sie leisten im Schnitt 3,6 Stunden pro Woche, insgesamt also ein Volumen von wöchentlich rund 6,8 Millionen Stunden. Wobei 26,9% der Männer und 27,3% der Frauen in diesem Bereich tätig sind. Im Durchschnitt sind Frauen 4,4 Stunden pro Woche tätig, Männer 2,7 Stunden. Kennzeichen für diesen Bereich ist, dass die Mehrheit (fast zwei Drittel) der Engagierten einmalige, zeitlich begrenzte Unterstützung leistet. Regelmäßiges Engagement zeigt mehr als ein Viertel der Freiwilligen. Kontinuierliche Hilfe leisten häufig ältere Menschen (44% in der Kategorie 80+) und Haushaltsführende (42%).

**14.692.679
Stunden
Arbeit**

Freiwilligentätigkeit im *formellen* Bereich macht den größten Anteil des freiwilligen Engagements aus. Insgesamt 27,9 Prozent der befragten Personen ab 15 Jahren engagieren sich in Form von formeller Freiwilligenarbeit und leisten im Schnitt 4,1 Wochenstunden, das ergibt ein Volumen von knapp 8 Millionen Stunden pro Woche. Bei Männern liegt die Beteiligungsquote bei 33 Prozent, Frauen liegen hier mit 23,2 Prozent dahinter (Statistik Austria, 2008, S. 43f).

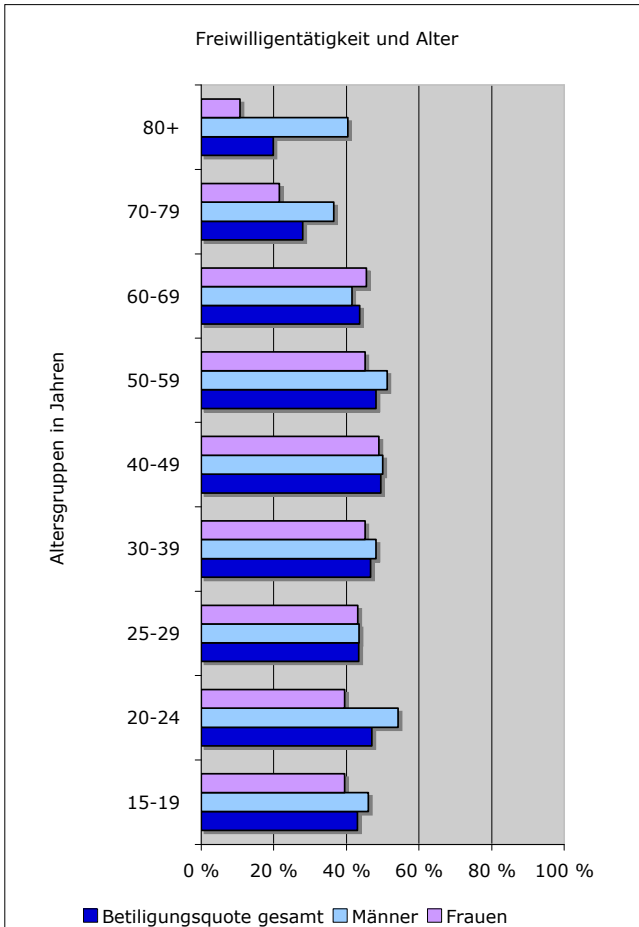
Freiwilligentätigkeit wird von verschiedenen Faktoren wie Alter, Lebensunterhalt, Bildungsgrad, Urbanisierungsgrad und Familienstand beeinflusst (vgl. Sta-

tistik Austria, 2008, S. 15f). In der Folge werden diese Bereiche dargestellt. Der Familienstand macht einen Unterschied: Menschen die ledig oder verheiratet sind, sind mit ca. 45 Prozent tendenziell häufiger unter den Freiwilligen zu finden als geschiedene (39,1%) oder verwitwete Personen (27,4%) (Statistik Austria, 2008, S. 39). In Hinblick auf den Urbanisierungsgrad ergibt sich, dass Personen in dichter besiedelten Gebieten weniger aktiv sind, als jene in Gebieten mit geringerer Bevölkerungsdichte. Bei niedriger Bevölkerungsdichte sind es 48%, bei mittlerer 46% und bei hoher 37% Beteiligungsgrad (Statistik Austria, 2008, S. 16).

In Abb.1 (S.22) ist die Beteiligungsquote in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht dargestellt.

Auffallend ist hier insbesondere das vergleichsweise hohe Engagement der älteren Männer (80+). Die geringe Beteiligung der Frauen in dieser Altersgruppe kann möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass diese Frauengeneration in ihrer Jugend üblicherweise nicht in Vereinen aktiv war und daher auch keine Vereinsbindungen entstehen konnten. Auffällig ist auch die relativ niedrige Beteiligung der Frauen in der Altersgruppe 20 – 24, sie liegen deutlich hinter jener ihrer männlichen Altersgenossen zurück.

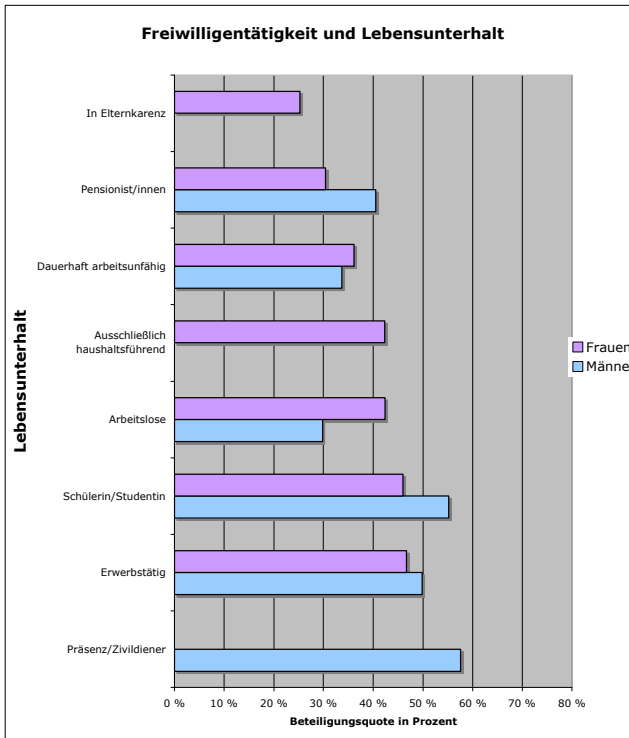
Abbildung 1: Beteiligungsquote in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht



Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind alle Befragten ab 15 Jahren. N = 6897

Abbildung 2 stellt den Zusammenhang zwischen Lebensunterhalt und Freiwilligentätigkeit für Männer und Frauen dar.

Abbildung 2: Freiwilliges Engagement und Lebensunterhalt



Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind alle Befragten ab 15 Jahren. N = 6897

Interessant ist die Gruppe der Arbeitslosen und dauerhaft arbeitsunfähigen Personen. Dies sind die beiden Gruppen, in denen vergleichsweise mehr Frauen aktiv sind. Insgesamt ist das Engagementniveau bei Personen in Karenz, bei Arbeitslosen, Pensionis-

tinnen und dauerhaft erwerbsunfähigen Personen relativ niedrig. Auffällig ist das hohe Engagement bei Studierenden und Zivildienern. Tabelle 1 zeigt die Prozentwerte für freiwilliges Engagement nach Sektoren informell vs. formell und den Zusammenhang zwischen Lebensunterhalt und Geschlecht.

Tabelle 1 Formelle und informelle Freiwilligentätigkeit in Abhängigkeit vom Lebensunterhalt

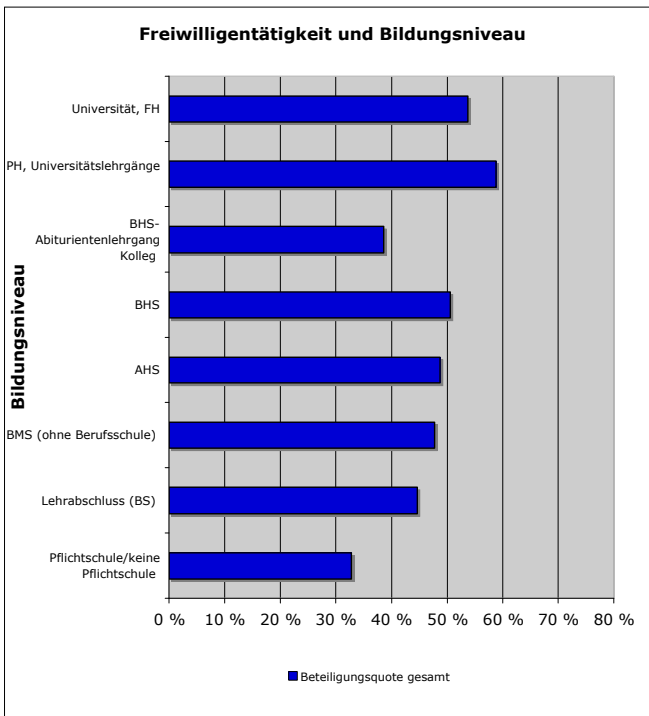
Lebensunterhalt	Formell	Männer formell	Frauen formell	Informell	Männer informell	Frauen informell
Erwerbstätig (auch Lehrling)	32,6	36,3	27,6	28,8	26,9	31,3
Arbeitslos	16,4	13,7	19,8	25,4	21,0	31,0
Pensionist/innen	19,1	25,6	13,7	24,1	25,9	22,6
Haushaltsführend	26,4	--	26,6	26,1	---	26,2
SchülerIn/StudentIn	35,7	40,6	32,0	29,1	32,7	26,3
Dauerhaft arbeitsunfähig	19,0	20,6	17,6	23,2	19,5	26,2
Präsenz-/Zivildienstler	33,5	33,5	---	38,0	38,0	
In Elternkarenz	13,8	---	13,7	17,4	53,6	17,3
Anderer Lebensunterhalt	33,4	60,5	23,4	42,4	26,9	38,2

Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Daten in Prozentwerten. Auskunftserteilende Personen sind alle Personen ab 15 Jahren. N = 6897

Die Daten zeigen, dass erwerbstätige Männer, Pensionisten, Studenten und Schüler eher im formellen Sektor tätig sind. Präsenzdienler und männliche Arbeitslose engagieren sich eher im informellen Bereich (Statistik Austria, 2008, S. 43). Frauen neigen zu Tätigkeiten im informellen Sektor. Eine Ausnahme sind Studentinnen, sie sind vergleichsweise häufiger im formellen Sektor tätig (Statistik Austria, 2008, S. 44). Auffallend ist, dass arbeitslose Frauen im formellen Sektor stärker präsent sind als arbeitslose Männer.

In Abbildung 3 ist der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Freiwilligentätigkeit dargestellt.

Abbildung 3: Engagement in Abhängigkeit vom Bildungsniveau



Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind alle Personen ab 15 Jahren. N = 6897

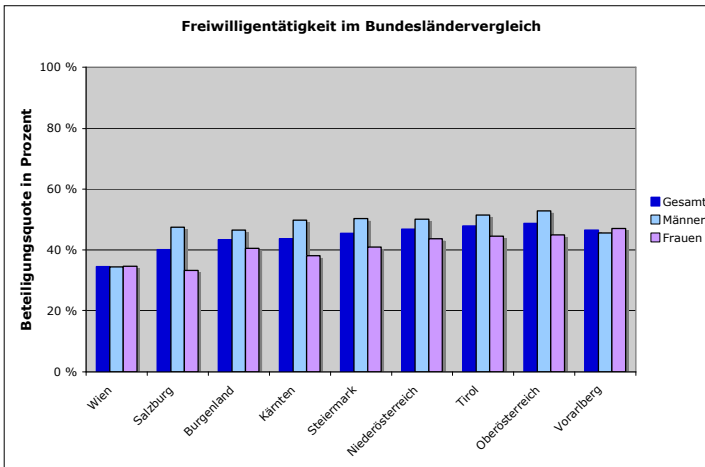
Für den Bildungsgrad zeigt sich deutlich: je höher der Bildungsgrad, desto höher ist der Prozentsatz der engagierten Personen (Statistik Austria, 2008, S. 15).

Salzburg

In Salzburg beträgt der Prozentsatz der landesweit freiwillig tätigen Personen ab 15 Jahren 40,1 Prozent. Salzburg liegt damit im Bundesländervergleich an *zweitletzter* Stelle, vor Wien. Die Beteiligungsquote beträgt für Männer 47,5%, für Frauen 33,2%. Im Bundesländervergleich liegt die Frauenbeteiligung in Salzburg damit an *letzter* Stelle (Statistik Austria, 2008, S. 39).

**40 Prozent
Freiwillige in
Salzburg**

Abbildung 4 Freiwilligentätigkeit im Bundesländervergleich

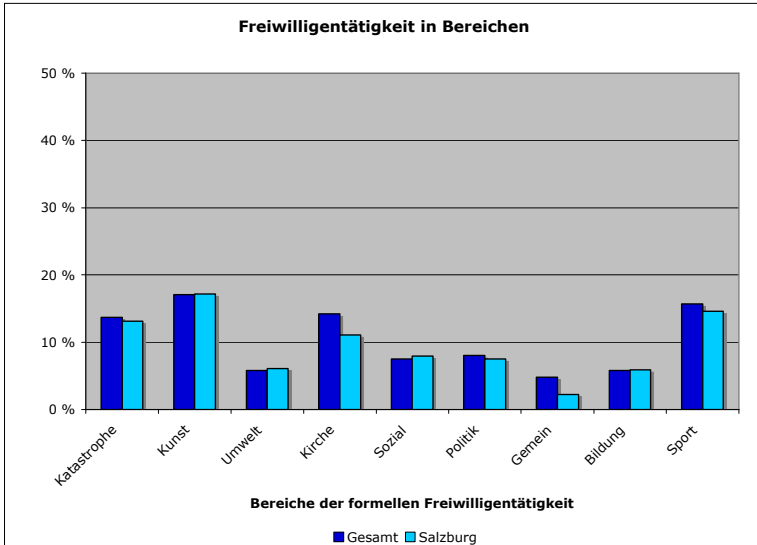


Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind alle Personen ab 15 Jahren. N = 6897

Im informellen Sektor sind 23% der befragten Salzburger/innen tätig, die insgesamt ca. 360.000 Stunden pro Woche leisten. Im formellen Sektor sind 25,1% tätig. Bei einem Schnitt von 3,8 Stunden wöchentlich leisten diese ca. 418.000 Stunden pro Woche. Im Bereich des formellen Ehrenamtes sind Männer mit 34,8% gegenüber den Frauen mit 16% deutlich im Vorsprung. Im informellen Bereich liegen die Geschlechter annähernd gleich: 23,1% Männer und 22,9% der Frauen sind hier tätig. Im formellen Bereich liegt die Beteiligungsquote an zweitletzter Stelle, hinter Wien. Im informellen Bereich liegt Salzburg im Bundesländervergleich an letzter Stelle, vor allem die Frauen liegen hier zurück (Statistik Austria, 2008, S. 47ff).

Abbildung 5 stellt die Aktivität der Salzburger/innen in den Bereichen im Vergleich zum durchschnittlichen Engagement der Österreicher/innen dar. Ein möglicher Erklärungsansatz für die schlechte Positionierung im Bundesländervergleich könnte im Grad der Urbanisierung des Bundeslands Salzburg liegen. Es gibt Hinweise darauf, dass mit zunehmender Urbanisierung die Beteiligung an Freiwilligentätigkeiten abnimmt. Eine Auswertung der Daten in Hinblick auf diese Annahme könnte hier neue Erkenntnisse bringen.

Abbildung 5 Bereiche für freiwilliges Engagement im Vergleich mit Gesamtösterreich



Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind jene Personen, die freiwillig tätig sind. N = 3019

Auffällig sind die Bereiche Kirche und Gemeinwesen: hier zeigt sich für Salzburg ein unterdurchschnittliches Engagementniveau. In Tabelle 2 sind zur besseren Übersicht die Prozentwerte für die einzelnen Bereiche im Geschlechtervergleich dargestellt.

Tabelle 2 Sektoren der Freiwilligentätigkeit

	Katastro-	Kunst	Umwelt	Kirche	Sozial	Politik	Gemein-	Bildung	Sport	Informell
Gesamt	13,7	17,1	5,8	14,2	7,5	8,0	4,8	5,8	15,7	62,0
Männer	21,6	17,8	7,3	8,4	6,9	11,1	5,9	3,9	21,7	57,2
Frauen	5,1	16,4	4,3	20,4	8,3	4,6	3,7	7,8	9,2	67,2
Salzburg	13,1	17,2	6,1	11,1	7,9	7,5	2,2	5,9	14,6	57,4
Salzburg (Männer)	20,9	19,5	8,5	8,9	9,0	9,2	3,2	3,1	19,4	48,5
Salzburg (Frauen)	2,8	14,1	3,0	14,2	6,4	5,3	0,9	9,6	8,3	69,1

Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind jene Personen, die freiwillige tätig sind. N = 3019

Anzumerken ist, dass im Bereich Soziales die Männer im Bundesländervergleich mit 9% die Führung einnehmen, die Frauen dagegen mit 6,4% an vorletzter Stelle vor dem Burgenland stehen. Überraschend ist das eher geringe kirchliche Engagement der Salzburger/innen. Die Frauen liegen hier gleich hinter Wien an vorletzter Stelle, die Männer im Mittelfeld (Statistik Austria, 2008, S.51f). Eine Erhebung des Instituts für Grundlagenforschung im Frühjahr 2011 im Auftrag der Salzburger Landesregierung kommt insgesamt zu etwas abweichenden Zahlen. Beispielsweise wird für den Bereich Soziales festgestellt, dass hier doppelt so viele Frauen wie Männer tätig sind

(IGF, 2011).² Einblick in die konkrete Situation von Vereinsfunktionären in Salzburg gibt eine Befragung von Aktiven und Verantwortlichen der Salzburger Vereinsstruktur seitens der Präsidiabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung (Amt der Salzburger Landesregierung, 2011). Im Rahmen der Befragung wurden insgesamt die Angaben von 677 Personen ausgewertet. Es zeigt sich in Bezug auf Organisationsgrad und strukturelle Aspekte, dass der Freiwilligensektor in Salzburg sehr heterogen ist. Erwartungsgemäß sind insgesamt mehr Männer als Frauen in leitenden Funktionen tätig. Bezogen auf die Dauer der Aktivität der Personen gibt es starke Unterschiede, es werden Spitzenwerte von 20 Jahren Vereinstätigkeit erreicht. Eine Mehrzahl der Personen sieht vorrangig Schwierigkeiten in der Rekrutierung des Nachwuchses. Dieses Problem zeigt sich vor allem in Vereinen, in denen die Führungsebene über einen längeren Zeitraum unverändert ist und keine Bereitschaft zur Verbreiterung der Führungsebene besteht (Amt der Salzburger Landesregierung, 2011, S. 26f). Hinsichtlich Unterstützung wird in erster Linie Geld erwartet und es besteht – vor allem seitens der jüngeren Personen - Interesse an Weiterbildung im Bereich Freiwilligentätigkeit (vgl. Amt der Salzburger Landesregierung, 2011).³

² Aufgrund fehlender Informationen zu Operationalisierung und Stichprobe im Bericht des IGF kann über die Vergleichbarkeit der Daten keine Aussage getroffen werden. Eine eingehende Analyse wäre hier notwendig.

³ Als Maßnahme zur Förderung des Nachwuchses kann beispielsweise angedacht werden, jene Vereine vermehrt – auch finanziell – zu fördern, deren Mitglieder Weiterbildung im Bereich Nachwuchsrekrutierung besuchen und Entwicklungspläne für den Fortbestand der personellen Struktur eines Vereins erarbeiten.

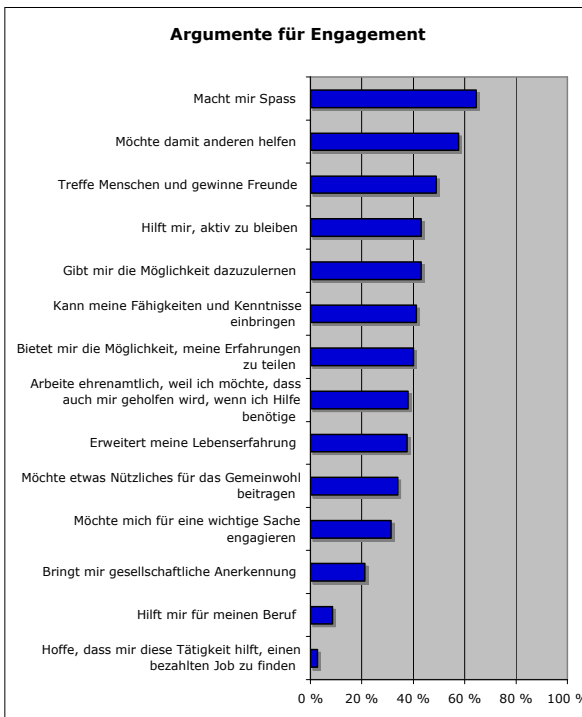
Gründe für und gegen Engagement

Argumente für Freiwilligentätigkeit

Diejenigen Personen, die angaben Freiwilligenarbeit zu leisten, wurden gefragt, warum sie das tun. Sie konnten auf einer Liste an vorgeschlagenen Motiven jene angeben, die für sie „voll und ganz“ „eher schon“ „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zutreffen.

Abbildung 6 zeigt die abgefragten Motive und das Ausmaß der Zustimmung.

Abbildung 6 Argumente für Engagement



Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Aus-

kunftserteilende Personen sind jene Personen, die freiwillige tätig sind. N = 2991

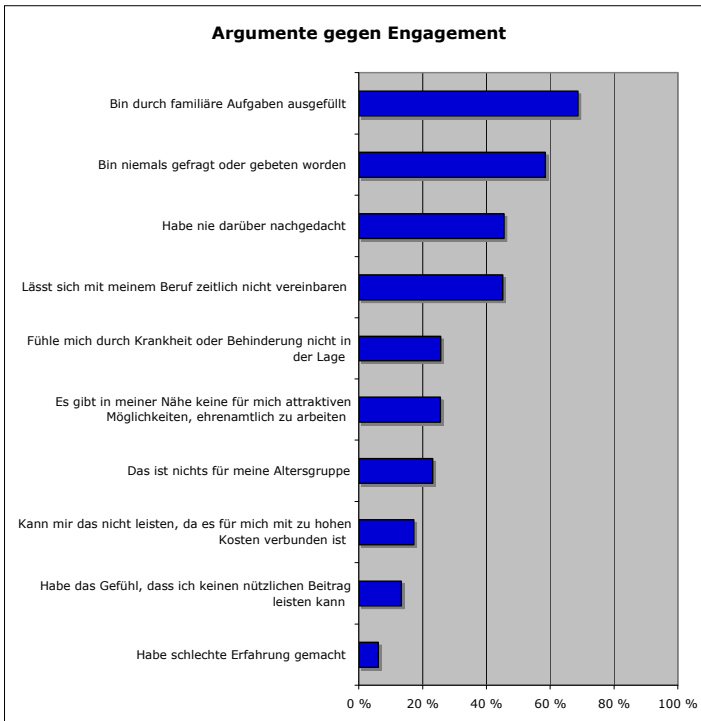
Das Motiv *Macht mir Spaß* wurde von insgesamt 64% der Freiwilligen als „voll und ganz“ zutreffend bezeichnet, von 29% immerhin noch als „eher schon“ (vgl. Statistik Austria, 2008, S. 113). Es nimmt damit Platz 1 in der Motivreihe ein, gefolgt vom Motiv *Helpen* und *neue Leute kennen lernen*. Die berufsbezogenen Motive nahmen die letzten Plätze ein

Argumente gegen Freiwilligentätigkeit

Analog zur Betrachtung der Gründe, warum Menschen sich engagieren, wurden auch Gründe abgefragt, die gegen ein Engagement sprechen.

Abbildung 7 (S. 33) stellt die Ergebnisse im Überblick dar.

Abbildung 7 Argumente gegen Engagement



Anmerkung. Quelle: Statistik Austria (2008). Auskunftserteilende Personen sind alle Personen ab 15 Jahren. N = 3747

Gelegenheiten zu Freiwilligentätigkeiten sind in der Gesellschaft unterschiedlich verteilt. Engagement im sportlichen Bereich setzt meist eine Mitgliedschaft in einem Verein voraus und hier wiederum ist es förderlich, wenn bereits Verwandte in dem Verein sind. Auch im Bereich der Kirche ist die Aktivitätswahrscheinlichkeit biografisch abhängig (vgl. Klages, 2000, S. 164f). Ähnliche mit der Biografie zusammenhängende Entwicklungen lassen sich auch für ande-

re Bereiche des Engagements nachweisen. Klages (2000): „Überall trifft man darauf, daß Menschen aufgrund eines unterschiedlichen persönlichen Entwicklungsgangs, der oft schon in der Kindheit oder Jugend begann, mehr oder weniger direkt zum Engagement in den jeweils in Frage kommenden Bereichen hingeführt wurden“ (S. 164). Für Deutschland konnten *Informationsmangel*, *Zeitmangel* und *Mangel an Gelegenheit* als Hemmnisse in Hinblick auf Freiwilligentätigkeit nachgewiesen werden (Klages, 2000, S. 165). Für Österreich zeigen sich ähnliche Ergebnisse: Menschen, die sich nicht engagieren nennen zuvorderst *Zeitmangel* (bin durch familiäre Aufgaben ausgefüllt), *Informationsmangel* (bin niemals gefragt worden) bzw. ganz generell den *Mangel in strukturellen und oder finanziellen Bereichen* als Hauptargumente gegen ein Engagement. Ein Viertel der Befragten gibt den *gesundheitlichen Zustand* bzw. das *Gefühl, nicht im richtigen Alter* zu sein als Grund fürs Nicht-Engagieren an (Statistik Austria, 2008, S. 114). Zur Frage der biografischen Passung wurden keine Daten erhoben. Für Deutschland konnte gezeigt werden, dass die Vermutung, Freiwilligentätigkeit mache *keinen Spaß* als Haupthindernis genannt wird. Vermutet wird, dass dieses „selbstlose“ Image eine hemmende Wirkung auf die Entscheidung von Interessierten ausübt. Für Österreich wurde diese Frage nicht gestellt.

Freiwilligentätigkeit von Menschen, die nicht in Österreich geboren sind

Reinprecht (2009) stellt im Beitrag *Freiwilliges Engagement und Migrantinnen/Migranten* die Freiwilligentätigkeit von Menschen, die nicht in Österreich geboren sind, dar. Er unterteilt dabei vier Gruppen: Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei, Personen aus den EU-15 Staaten, jene Menschen aus den neuen Mitgliedsländern der EU und

Personen österreichischer Herkunft. Bei der Interpretation der Daten ist zu beachten, dass die Erhebung unter schwierigen Bedingungen (semantische Probleme, Sprachbarrieren, schwieriger Feldzugang) durchgeführt wurde. Die Stichprobe weist strukturelle Probleme auf und es wurde mit den Rohdaten gerechnet, die Repräsentativität der Daten ist daher nicht gesichert (vgl. Reinprecht, 2009). Tendenziell zeigt sich, dass die Beteiligung der nicht in Österreich geborenen Personen relativ hoch ist. Ca. die Hälfte der Personen aus den EU-15 Staaten, den neuen Mitgliedsstaaten und der Türkei geben an, sich zu engagieren. Und immerhin fast 40 Prozent der Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind aktiv. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede weichen von jenen der in Österreich geborenen Menschen ab: während bei letzteren die Frauen traditionell weniger aktiv sind, sind diese bei den nicht in Österreich geborenen Gruppen zumindest gleich oft bzw. häufiger aktiv (mit Ausnahme der Türkei, hier gibt es einen leichten Überhang bei den Männern) (vgl. Reinprecht, 2009, S. 145). Bezogen auf das Merkmal Alter zeigt sich, dass Freiwilligentätigkeit auch bei nicht in Österreich geborenen Akteuren unabhängig vom Geburtsland im mittleren Erwerbsalter am relativ stärksten ausgeprägt ist (Reinprecht, 2009, S. 145). In Hinblick auf das Bildungsniveau ergibt sich auch hier ein Anstieg der Freiwilligentätigkeit mit zunehmendem Bildungsniveau. Abweichend ist die Tendenz in der Gruppe der Arbeitslosen und der dauerhaft erwerbsunfähigen Personen: diese sind im Vergleich zu in Österreich geborenen Arbeitslosen relativ häufig im formellen Bereich aktiv (vgl. Reinprecht, 2009, S. 145). Generell sind Personen, die nicht in Österreich geboren sind, vorrangig in den Bereichen Kultur, Sport und Religion engagiert. Wobei Menschen aus der Türkei häufiger in religiösen Vereinigungen aktiv sind, während Personen aus dem

ehemaligen Jugoslawien vermehrt im sportlichen Bereich anzutreffen sind. In traditionellen Bereichen finden sich diese Gruppen eher selten.

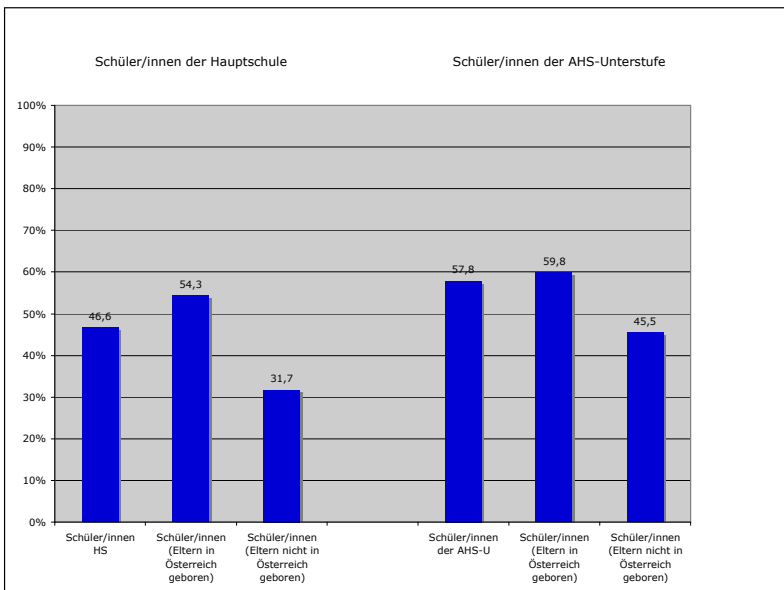
Eder führte im Jahr 2005 unter dem Titel *Befinden in der Schule* (Eder, 2007) eine repräsentative Schüler/innenbefragung durch, an der insgesamt 7625 Schüler/innen teilnahmen (Eder, Gehmacher & Kroismayr, 2006, S. 113). Im Rahmen der Erhebung wurden auch Fragen zur Vereinsmitgliedschaft von Schüler/innen im Alter von 10 – 14 Jahren gestellt (*Bist du Mitglied einer Gruppe oder eines Vereins - wo bist du dabei?*). Als Antwortalternative gab es *Jugendgruppe, Jugendorganisation, Sportverein, Musikgruppe, Gesangsverein, Pfadfinder, Jugendfeuerwehr, kirchliche Jugendgruppe, Jugendgruppe einer politischen Partei oder anderer Verein* (vgl. Eder, 2007). Insgesamt gaben 49,9 Prozent der 10 – 14-jährigen Schüler/innen an, in einem Verein aktiv zu sein. Nach Schultypen aufgeschlüsselt, ergibt sich eine deutliche Tendenz zugunsten der AHS-Unterstufe: hier geben 57,8% der Kinder an, in einem Verein Mitglied zu sein, während dies nur auf 46,6% der Hauptschüler/innen zutrifft. Die Schüler/innen der AHS-Unterstufe gehören damit zu den am besten eingebundenen Schüler/innen (vgl. Eder, Gehmacher & Kroismayr, 2006, S. 130).

Im Zusammenhang mit Migrant/innen stellt sich die Frage, ob Schüler/innen mit Migrationshintergrund weniger ins Vereinsleben eingebunden sind als ihre gleichaltrigen Kolleg/innen. Um diese Frage zu beantworten, werden die Daten von Eder (2007) in Hinblick auf das Geburtsland der Eltern betrachtet. 57,1% jener Kinder, deren Eltern in Österreich geboren sind, geben an, in einem Verein Mitglied zu sein. Demgegenüber geben dies nur 37,1% jener Kinder an, deren Eltern nicht in Österreich geboren wurden. Abhängig vom Schultyp ergeben sich noch stärkere

Weniger Vereinsmitglieder mit migrantischem Hintergrund

Unterschiede. Kinder in der AHS-Unterstufe, deren Eltern beide in Österreich geboren sind, sind zu ca. 60% in einem Verein engagiert, während dies nur 45,5% der Kinder in der AHS-Unterstufe mit nicht in Österreich geborenen Eltern sind. In der Hauptschule geben insgesamt 46,6% an, in einem Verein zu sein. Hier zeigt sich die deutlichste Tendenz: 54,3% der Kinder mit in Österreich geborenen Eltern sind in zumindest einem Verein engagiert, während nur 31,7% der Kinder mit im Ausland geborenen Eltern angegeben, in einem Verein Mitglied zu sein. Abbildung 8 zeigt das Ausmaß der Vereinsmitgliedschaft bei Kindern mit in Österreich geborenen Eltern und jenen Kindern, deren Eltern nicht in Österreich geboren sind in Abhängigkeit vom Schultyp.

Abbildung 8 Mitgliedschaft in Vereinen bei Schüler/innen



Anmerkung. Zusatzauswertung aus Daten Eder(2007).

Vergleichbare Daten sind im Rahmen der Mikrozensus-Zusatzerhebung nicht vorhanden, aber es gibt Daten zur Gruppe der Jugendlichen zwischen 15 – 29 Jahren. Hier zeigen sich für den formellen und informellen Sektor gemeinsam eine Engagementquote von 44,5% (Riepl, 2009, S. 109). Das Ergebnis ist übereinstimmend mit den Daten von Eder (2007). Schon in der Schule zeigt sich, dass Kinder deren Eltern nicht in Österreich geboren sind, in geringerem Ausmaß in Vereinen aktiv sind, als ihre Altersgenossen, deren Eltern in Österreich geboren sind.

Ein Grund für das vergleichsweise niedrige Beteiligungsniveau der Hauptschüler/innen insgesamt liegt vermutlich im niedrigeren Bildungsniveau ihrer Eltern. Für Kinder, deren Eltern nicht in Österreich geboren sind, werden gleiche Faktoren wirksam. Die Unterschiede zeigen sich hier noch ausgeprägter: höhere Bildung und Sozialstatus wirken positiv auf die Bereitschaft zum Engagement.

Motive

Die Motive der Personen, die nicht in Österreich geboren wurden, unterscheiden sich von jenen der Mehrheitsbevölkerung insofern, als dass das Bedürfnis nach sozialer Einbindung und gesellschaftlicher Anerkennung eine wichtige Position einnimmt und Motive wie Altruismus oder weltanschauliche Einstellungen eine geringere Bedeutung haben als bei Menschen, die in Österreich geboren sind: „Posttraditionale Motive des Freiwilligensegments wie die Erweiterung der eigenen Lebenserfahrung, die Möglichkeit Neues zu lernen, aber auch der Spaßfaktor“ (S. 146) sind weniger wichtige Motive. Ehrenamtlichkeit ist dagegen „häufig in Strategien der Existenzbewältigung eingebunden, d. h. die Betroffenen bewerten sie häufig nicht als freiwillige und auf andere bezogene Tätigkeit, sondern als Notwendig-

keit für das eigene Überleben“ (ebd.). Ebenfalls scheinen Stabilisierung bzw. Zugewinn von berufsbezogenen Kompetenzen sehr wichtig zu sein (vgl. Reinprecht, 2009, S. 141). Dies entspricht auch den Ergebnissen anderer Studien. Der *Erhalt der eigenen Identität, eigene Problem lösen oder beruflichen Nutzen haben* bzw. der *Wunsch nach Inklusion* werden häufig als Motive angegeben (vgl. Düsener, 2010, S. 66f). Generelle stellt sich die Frage, inwieweit dieses Gefühl, etwas fürs Überleben tun zu *müssen*, der Definition von der Freiwilligkeit des Engagements entgegengesetzt ist. Zudem ist anzumerken, dass nur etwa ein Viertel der Personen, die nicht in Österreich geborenen sind, in Organisationen engagiert ist (vgl. Reinprecht, 2009, S. 141).

Zusammenfassung und Ausblick

Das Ausmaß der Freiwilligentätigkeit

Insgesamt zeigt sich für Österreich ein relativ hohes Niveau an Freiwilligentätigkeit, auch im internationalen Vergleich liegt das Land mit 44 Prozent Beteiligungsquote im Spitzenfeld. Das Volumen an geleisteter Zeit ist mit mehr als 14 Millionen Stunden pro Woche enorm hoch, wobei Männer tendenziell etwas aktiver sind als Frauen. Die Situation in Salzburg ist im innerösterreichischen Vergleich weniger positiv. Das Bundesland belegt in Hinblick auf das Beteiligungsniveau in fast allen Bereichen die hinteren Plätze. Vor allem die Beteiligungsquote der Frauen in den Bereichen Kirche und Gemeinwesen liegt deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt.

Freiwilligentätigkeit wird beeinflusst von Faktoren wie Urbanisierungsgrad, Familienstand, Alter, Geschlecht, Lebensunterhalt und Bildungsgrad. Der Einfluss der Bildung zeigt sich schon früh. Bereits in der Gruppe

**Einfluss-
faktoren**

der 10 – 14-Jährigen zeichnet sich ein positiver Zusammenhang zwischen Beteiligungsniveau und Bildungsgrad ab, der über die Altersgruppen hinweg reproduziert wird.

Am häufigsten wird Spaß⁴ („es macht mir Spaß“) als Motiv für freiwilliges Engagement genannt. Der Wunsch, anderen zu helfen und die Möglichkeit, neue Menschen kennen zu lernen, wird dahinter an zweiter und dritter Stelle genannt. Berufsbezogene Motive bilden das Ende der Skala. Dem gegenüber stehen Hemmnisse oder Barrieren, durch die Menschen an Freiwilligentätigkeit gehindert werden beziehungsweise sich gehindert fühlen. Am häufigsten werden familiäre Verpflichtungen als Grund, sich nicht zu engagieren, genannt. Danach folgen Informationsmangel („bin niemals gefragt worden“), Orientierungsmangel („habe niemals darüber nachgedacht“), Mehrfachbelastung (beruflich bedingte Zeitknappheit) bzw. Krankheit oder mangelnde Gelegenheit.

Für Menschen, die nicht in Österreich geboren sind, ergibt sich grundsätzlich ein ähnliches Bild, wenn auch mit einigen Abweichungen. Freiwilligentätigkeit ist in dieser Gruppe stärker vom Bildungsgrad

⁴ In vielen Untersuchungen zum Thema Freiwilligenarbeit hat sich die Kategorie „Spaß“ im Fragenformat durchgesetzt. Es entstehen daraus zwei Schwierigkeiten: zum einen ist die Bedeutung des Wortes „Spaß“ unklar. Das Wort beschreibt einen gefühlsmäßigen Zustand, gibt aber keinen Aufschluss darüber, was genau als „Spaß“ empfunden wird. Zum anderen ist die Antwort in der Frage oft schon vorweg genommen. Auf die Frage: „Macht Ihnen die Tätigkeit XY Spaß?“, wird die Mehrzahl der Engagierten vermutlich mit „Ja“ antworten, da die Antwort „Nein“ falsch wäre. Umgekehrt würde in einer freien Befragung wahrscheinlich niemand, der beispielsweise mit schwer behinderten Menschen arbeitet, diese Tätigkeit vorrangig als spaßbetont bezeichnen. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass die hohen Werte beim Item „Spaß“ auch durch solche Artefakte zustande kommen.

abhängig und wird häufiger in der Hoffnung ausgeübt, berufliche Kompetenzen oder Möglichkeiten zu erlangen. In dieser Gruppe verliert das Engagement etwas den Charakter der Freiwilligkeit; eher handelt es sich um eine notwendige Strategie zur Bewältigung des Alltags. Gründe für Nicht-Engagement sind primär in der prekären beruflichen Lage, der materiellen Situation und im Informationsmangel („Bin nie gefragt worden“) zu finden.

Die „typischen“ Engagierten / Unengagierten

Wie sieht der „typische Engagierte“ aus, beziehungsweise gibt es so etwas wie einen „Risiko-Typus“, also Personen, die geringe Möglichkeiten zur Freiwilligentätigkeit haben?

Auf Basis der vorliegenden Daten lassen sich folgende Freiwilligen-Typen charakterisieren⁵.

Die Engagierten

Der ältere Mann auf dem Land	Die verheiratete Berufstätige	Die jungen Intellektuellen
Er ist zwischen 50 und 60 Jahren, voll erwerbstätig, lebt in einer ländlichen Gegend, verfügt über ein relativ hohes Bildungsniveau, ist verheiratet.	Sie ist zwischen 40 und 49 Jahren, verheiratet, lebt auf dem Land, verfügt über ein hohes Bildungsniveau, ist verheiratet.	Er ist zwischen 20 und 30 Jahren, ledig, leistet seinen Zivildienst ab oder studiert. Sie ist zwischen 25 und 29 Jahren, ledig und studiert.

Die Unbeteiligten

Der männliche städtische Arbeitslose	Die junge Mutter in der Stadt	Arbeitslose Migrant/innen
Er ist jung, arbeitslos, lebt in der Stadt, ist geschieden und verfügt über keinen oder einen eher niedrigen Bildungsabschluss.	Sie ist zwischen 20 und 24 Jahren, in Elternkarenz, geschieden, lebt in der Stadt und verfügt über keinen oder einen niedrigen Bildungsabschluss.	Sie sind jung, arbeitslos, leben in der Stadt und verfügen über keinen oder einen niedrigen Bildungsabschluss.

Unengagierte Männer und Arbeitslose

Einflussfaktoren und Maßnahmen

Auf Grundlage der analysierten Daten lassen sich Vorschläge und Ideen erarbeiten, um das freiwillige Engagement generell und insbesondere in Salzburg

⁵ Die Typenbildung wird in überzeichneter Form dargestellt um die wirksamen Faktoren zu verdeutlichen.

zu stärken. Einige zentrale engagement fördernde- oder hemmende Faktoren konnten herausgearbeitet werden: Bildungsniveau, Informationsmangel, Orientierungslosigkeit, zu wenig „Spaß“ sowie strukturelle Mängel wie Zeitmangel, Geldmangel oder ein Mangel an Gelegenheit. Personengruppen, die wenig Engagement aufweisen sind häufig Menschen, die einen geringen Bildungsgrad aufweisen, arbeitslos oder nicht in Österreich geboren sind. In Salzburg sind darüber hinaus insbesondere Frauen in manchen Bereichen wenig präsent.

Allgemein lässt sich sagen, dass Maßnahmen zur Förderung von Freiwilligentätigkeit in erster Linie in einer verstärkten Aufklärungsarbeit, der Schaffung von Gelegenheiten für Engagement, dem Aufbau einer Infrastruktur und dem Abbau von Hemmfaktoren bestehen müssen.

Generell ist das **Bildungsniveau** der entscheidende Faktor in Hinblick auf freiwilliges Engagement. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit Putnams Feststellung (2000): „Not surprisingly, well-to-do, highly educated people (...) are more likely to volunteer, to donate money, and to give blood“ (S. 118). Es scheint ebenfalls so zu sein, dass sich freiwilliges Engagement bzw. Nicht-Engagement „vererbt“. Kinder, deren Eltern nicht in Vereinen organisiert sind, finden auch selbst schwerer Zugang zu Vereinen. Klages (2000) schreibt dazu: „Im Hintergrund wird man häufig Eltern und/oder Verwandte finden, die selbst bereits (...) engagiert waren oder sind und die großen Wert darauf legen, auch ihre Kinder in den Verein zu bringen“ (Klages, 2000, S. 165). Die Schule hat als Institution in diesem Zusammenhang zwei Funktionen: zum einen den Bildungsauftrag insbesondere bei Kindern bildungsferner Schichten wahrzunehmen und so die Grundvoraussetzung für freiwilliges Engagement zu schaffen; zum anderen ist die

Schule Anknüpfungspunkt für Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Engagements (Informationsarbeit, Kontakte mit Vereinen, etc.). Insbesondere für Ganztagschulen ergeben sich hier neue Aufgaben.

Um die **Beteiligung der Frauen** beispielsweise im Bereich Kirche zu erhöhen, kann es in Anlehnung an Erkenntnisse zu neuen Motivlagen vermutlich hilfreich sein, strukturelle Änderungen vorzunehmen. Wenn Handlungsspielräume für Engagierte in diesen Organisationen erweitert werden und Hierarchien abgebaut werden, gewinnt das Engagement für Frauen an Attraktivität. Die in diesen Bereichen vorherrschenden hierarchischen Strukturen und die Dominanz traditioneller Organisationsformen sind nach Keupp, Kraus und Straus (2000) ein wesentlicher Grund für das Desinteresse. Dass gerade Frauen, die traditionell oft in den unteren Hierarchieebenen anzutreffen sind, diese Bereiche meiden, scheint in dieser Argumentationslinie nachvollziehbar.

Informationsmangel („Bin noch nie gefragt worden“) ist eines der häufigsten Hemmnisse für freiwilliges Engagement. Die Antwort auf diese Situation kann zum einen darin bestehen, eine Infrastruktur an Multiplikator/innen aufzubauen. Personen werden zu *freiwilligen Multiplikator/innen* ausgebildet. Zielsetzung ist, dass diese Multiplikator/innen andere Personen über Freiwilligentätigkeiten informieren und diese animieren, sich freiwillig zu engagieren. Diese freiwilligen Multiplikator/innen sollten zielgruppenspezifisch ausgesucht werden, um Zugang zu „ihren“ Gruppen zu bekommen, die traditionell schwierig erreichbar sind (beispielsweise Menschen mit Migrationshintergrund, Arbeitslose, etc.).

Orientierungsdefiziten („Habe noch nie darüber nachgedacht“) kann in erster Linie durch Öffentlichkeitsarbeit entgegen gewirkt werden. Darüber hinaus scheint es sinnvoll, eine geeignete Informationsdatenbank aufzubauen. Das Zentrum für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg (2011) schreibt zum Thema Ehrenamt in einer Presseaussendung: „Viele Jugendliche vermissen (...) eine auf sie abgestimmte öffentliche Information und Beratung“. Um auf solche Tatsachen reagieren zu können, wird die Entwicklung eines *Beratungsverfahrens für interessierte Freiwillige* empfohlen. Die derzeit im Internet zur Verfügung stehenden Instrumente (<http://www.aktivwerden.at/>) scheinen hier zwar ein wichtiger Schritt zu sein, allerdings sollte so ein Verfahren mehr Bezug zur Person herstellen und methodisch abgesichert sein.

Das Internet bietet eine Reihe an Möglichkeiten für freiwilliges Engagement. Es hat in diesem Zusammenhang zwei Funktionen: zum einen als Ort, an dem freiwilliges Engagement stattfindet, und zum anderen als Instrument, um Freiwilligentätigkeit zu organisieren. Beispiele für Freiwilligentätigkeiten im Internet sind das Schreiben von Beiträgen, Übersetzertätigkeiten, Beantwortung von Fragen, editieren von Artikeln oder Videos, Datenbankerstellung, Erstellung von Webseiten und viele mehr. Beispiele für Vereine, die das Internet nutzen, um freiwilligen Arbeit zu organisieren sind Hilfsorganisationen, deren Helfer/innen über das Internet Hilfestellungen leisten, wie die Organisation Business Council für Peace, die Professionalisten rekrutiert, welche in Krisenregionen Mentoring betreiben. Diese interagieren vorrangig über das Internet mit Betroffenen in der Region. Zu Online-Freiwilligentätigkeit findet sich in der Forschungsliteratur nur wenig. In Untersuchungen zu freiwilligem Engagement werden die Aktivitäten im

Öffentlichkeitsarbeit gegen Orientierungsdefizite

Internet meist nicht erfasst und es gibt keine Daten zum Volumen der Online-Freiwilligentätigkeiten in Österreich. Online-Freiwilligentätigkeit kann eine Möglichkeit sein, **strukturellen Schwierigkeiten** (Mangel an Zeit, Geld, Gelegenheit) entgegen zu wirken. Örtliche Beschränkungen stellen im Internet keine Barriere dar und lange kostenintensive Anfahrtswege entfallen.

Freiwilligenarbeit kämpft mit **Imageproblemen**. Das Bild vom selbstlosen Helfer ist weit verbreitet und hemmt Interessierte, die nicht über ein altruistisch geprägtes Selbstbild verfügen. Maßnahmen dagegen könnte die Schaffung von Vorbildern sein, die als Imageträger wirkt und eine motivierendes, „spaßbetontes“ Bild der Freiwilligentätigkeit vermittelt. Zum Aufbau eines positiven Images eines engagierten Helfenden gehört auch, dass seitens der Politik vermieden wird, negative Vorbilder zu schaffen. Neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements bedeuten auch neue Herausforderungen für die Politik. Freiwillige engagieren sich nicht mehr ausschließlich in traditionell strukturierten Vereinen mit vorhersagbarem Output. Das freiwillige Engagement wird zunehmend eine Möglichkeit für Individuen, die ihre Lebensräume selbst gestalten wollen. Will die Politik ein glaubhaftes Statement für freiwilliges Engagement abgeben und von den Akteuren selbst als Partnerin akzeptiert werden, muss die **Förderung, Akzeptanz und Wertschätzung** für zivilgesellschaftlich Engagierte durchgehend gegeben sein. Ein klares Bekenntnis der Politik zu aktiven Bürgern ist für die Entstehung von Vorbildern wichtig. Vorbilder bedeutet in diesem Sinn nicht nur, positive Figuren aufzubauen, sondern auch hinter jenen zu stehen, die mit ihrem Engagement für Konfliktstoff sorgen.

Vereinsstrukturen sind in manchen Situationen ein Hindernis für freiwilliges Engagement und nicht im-

mer die besten Indikatoren für die Messung von Freiwilligentätigkeit. Die Vereinsstrukturen, in denen Freiwilligentätigkeit stattfindet, sollten Gegenstand eigener Untersuchungen sein, da die Gleichsetzung von Mitgliedschaft in einem Verein und Mehrung des Sozialkapitals nicht immer unproblematisch ist. Vor allem in Vereinen, die *bindende* Netzwerke aufbauen, kann eine starke Binnenorientierung soziale Ausschließungstendenzen nach sich ziehen: „Wenn Kultur- oder Freizeitvereine eine bestimmte „ethnische“ oder schichtspezifische Mitgliedschaft favorisieren, fungiert die innerorganisatorische Vertrauensbildung zugleich als eine Barriere des Misstrauens nach außen. Die Struktur der Assoziationen muß daher ein eigener Untersuchungsgegenstand der Sozialkapital-Forschung sein“ (Heinze & Strünck, 2000, S. 179). Eine Möglichkeit für vereinsübergreifende Treffen kann ein *interkultureller Garten* sein. Es handelt sich dabei um eine Art öffentlicher Garten im Stadtgebiet, der für Mitglieder aller Vereine offen steht. So können bindende Netzwerke durch brückenbildende Netzwerke erweitert werden. Generell ist es notwendig, über die Förderung von Vereinen in Hinblick auf die dort ausgeübten Formen von Sozialkapital nachzudenken.

Abschließend sei angemerkt, dass es wichtig ist, den Unterschied zwischen den individuellen und den gesellschaftlichen Wirkungen von sozialen Netzwerken, sei es in der realen Welt oder im Internet, nicht aus den Augen zu verlieren. Eine Person kann für sich selbst von ihren Netzwerken profitieren, auf gesellschaftlicher Ebene aber negative Tendenzen auslösen (beispielsweise bieten Jugendbanden untereinander Schutz, können aber nach außen durch Vandalismus die Gesellschaft schädigen). Umgekehrt kann eine gut vernetzte Gesellschaft sehr produktiv sein, auf die Einzelperson aber negativen Einfluss

ausüben (zum Beispiel durch den Aufbau von Datenbanken, die für den Einzelnen eine Einschränkung des persönlichen Freiraums bedeuten). Darüber hinaus ist es wesentlich, dass Freiwilligentätigkeit freiwillig bleibt und nicht aufgrund gesellschaftlichen Drucks zu sozialem Zwang wird. In Überlegungen zur Förderung von Freiwilligentätigkeit sind diese Aspekte von Bedeutung und sollten mit einbezogen werden.

Literatur

- Amtsblatt der Europäischen Union. L 17/43 (22.1.2011).
Entscheidung des Rates vom 27. November 2009
über das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit
zur Förderung der aktiven Bürgerschaft.
<http://eurlex.europa.eu/JOHtml.do?uri=OJ:L:2010:07:SOM:DE:HTML> [Zugriff am 12.5.2011].
- Amt der Salzburger Landesregierung (2011). Freiwilliges
Engagement im Bundesland Salzburg. Ergebnisse
der Befragung in den Reihen der Aktiven und Ver-
antwortlichen. Salzburg: Amt der Salzburger Landes-
regierung.
- Bourdieu, P. (2005). Ökonomisches Kapital – Kulturelles
Kapital – Soziales Kapital. In: M. Steinrück (Hrsg.),
*Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schrif-
ten zu Politik & Kultur 1*. (S. 49 – 80). Hamburg: VSA-
Verlag.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumenten-
schutz (Hrsg.) (2009), Freiwilliges Engagement in
Österreich. 1. Freiwilligenbericht [Broschüre]. Wien:
Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsu-
mentenschutz.
<https://broschuerenservice.bmask.gv.at/Default.aspx>
- Düsener, K. (2010). Integration durch Engagement?
Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach
Inklusion. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Eder, F., Gehmacher, E. & Kroismayr, S. (2006). Die
Bedeutung von Sozialkapital für Wohlbefinden und
Lernerfolg. In: E. Gehmacher, S. Kroismayr, J. Neu-
müller & M. Schuster (Hrsg.), *Sozialkapital. Neue Zu-
gänge zu gesellschaftlichen Kräften* (S. 17 – 43).
Wien: Mandelbaum Verlag.

- Eder, F. (2007). Das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der österreichischen Schule. Befragung 2005. Innsbruck: Studien Verlag.
- Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency (2010). Volunteering in the European Union. Brussels: GHK.
http://ec.europa.eu/citizenship/news/news1015_en.htm [Zugriff am 30.6.2011].
- Harkin, M. (3.12.2007). Arbeitsdokument über Freiwilligentätigkeit als Beitrag zum wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt. Europäisches Parlament. Ausschuss für regionale Entwicklung.
http://freiwilligenweb_work.bmsg.ext.apa.at/index.php?id=CH1058 [Zugriff am 12.5.2011].
- Heinze, R.G. & Strünck, C. (2000). Die Verzinsung des sozialen Kapitals. Freiwilliges Engagement im Strukturwandel. In: U. Beck (Hrsg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie* (S. 171 – 216). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hollerweger, E. (2000). Ökonomische Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit. In: M. Roessler, R. Schnee, C. Spitzky & C. Stoik (Hrsg.), *Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement* (S. 45 -58). Wien: ÖGB Verlag.
- IGF, (Frühjahr, 2011) Freiwilligenarbeit im Land Salzburg. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung im Frühjahr 2011. Salzburg:
IGF. http://www.salzburg.gv.at/statistik_daten_freiwilligenarbeit_ifg_2011.pdf [Zugriff am 10.09.2011].
- Jungbauer-Gans, M. (2006). Einleitende Betrachtungen zum Begriff „Sozialkapital“. In: E. Gehmacher, S. Kroismayr, J. Neumüller & M. Schuster (Hrsg.), *Sozial-*

kapital. Neue Zugänge zu gesellschaftlichen Kräften (S. 17 – 43). Wien: Mandelbaum Verlag.

- Keupp, H., Kraus, W. & Straus, F. (2000). Civic matters: Motive, Hemmnisse und Fördermöglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements. In: U. Beck (Hrsg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie* (S. 217 – 268). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klages, H. (2000). Engagement und Engagementpotential in Deutschland. In: U. Beck (Hrsg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie* (S. 151 – 170). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Landesstatistischer Dienst (April, 2011). Freiwilligenarbeit im Land Salzburg. Auswertung der Ergebnisse einer Befragung der Statistik Austria Ende 2006/Anfang 2007. Salzburg: Landesstatistischer Dienst. http://www.salzburg.gv.at/statistik_dat/en_freiwilligenarbeit_stat_2007.pdf [Zugriff am 10.09.2011].
- More-Hollerweger, E. & Sprajcer, S. (2009). Einführung - Definition und Abgrenzung von Freiwilligenarbeit. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht* [Broschüre] (S. 137 – 147). Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
<https://broschuerenservice.bmask.gv.at/Default.aspx>
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, R. D. & Goss, K.A. (2001). Einleitung. In: R. D. Putnam (Hrsg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn*. (S. 15 – 44). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

- Rameder, P. & More-Hollerweger, E. (2009). Beteiligung am freiwilligen Engagement in Österreich. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht* [Broschüre] (S. 149 – 73). Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
<https://broschuerenservice.bmask.gv.at/Default.aspx> [Zugriff am 15.5.2011].
- Reinprecht, C. (2009). Freiwilliges Engagement und Migrantinnen/Migranten. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht* [Broschüre] (S. 137 – 147). Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
<https://broschuerenservice.bmask.gv.at/Default.aspx> [Zugriff am 15.5.2011].
- Riepl, B. (2009). Freiwilliges Engagement und Jugendliche. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht* [Broschüre] (S. 137 – 147). Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
<https://broschuerenservice.bmask.gv.at/Default.aspx> [Zugriff am 15.5.2011].
- Statistik Austria (2008, Dezember). Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich (aktualisierte Ausgabe). Wien: Statistik Austria.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/freiwilligenarbeit/index.html [Zugriff am 15.5.2011].
- Zentrum für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg (Jänner, 2011). *Ehrenamt*. [Pressemeldung]. Salzburg: Zentrum für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg.